5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Gr. Ta[illegible]straße 12 bis 14 [illegible]. Kellergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 798[illegible]
Hauptfilialen: Thiere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Rannenstraße 49 in Glaucha-Süd (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Decker in Halle/S.

Nummer 351 — Halle, Donnerstag den 20. Dezember — 1917

Die Ukraine unabhängige Republik.

Die Parteien und die Kriegsziele im Osten

Man schreibt uns aus Berlin unterm 19. Dezbr.:

Die interfraktionellen Konferenzen dauerten auch heute den ganzen Tag über an. Trotzdem die so wichtigen Besprechungen der Parteiführer mit dem Reichskanzler bereits morgen nachmittag um 3 Uhr beginnen, die Stunde also sehr drängt, ist innerhalb der Parteien noch immer keine endgültige Stellungnahme zu verzeichnen. Das Bild hat sich seit gestern sogar noch bedeutend verschoben. Während man uns gestern aus parlamentarischen Kreisen mitteilte, daß die Mehrheitsparteien an ihrer Auffassung über die Form des mit Rußland abzuschließenden Friedens völlig einig seien und nach wie vor auf dem Boden der Friedensresolution vom 19. Juli ständen, wird uns heute aus nationalliberalen Kreisen mitgeteilt, daß man in dieser Partei durchaus noch nicht vorbehaltlos mit den übrigen Gruppen der Mehrheitsparteien in dieser Frage zusammengehen gedenke. Unseren Informationen zufolge hat in der Tat zwischen heute und gestern ein gewisser Stimmungswechsel bei der Mehrheit der nationalliberalen Gruppe stattgefunden, dessen Ursache wir freilich nicht ergründen können. Auch der seitens der Mehrheitsparteien ausgesprochene Wunsch, über dessen ganzen Gegensinnsond soweit angängig keine interfraktionellen Besprechungen stattfinden zu lassen, ist seitens der nationalliberalen Partei nicht beachtet worden, es haben tatsächlich Konferenzen zwischen den Konservativen und den Nationalliberalen stattgefunden, wobei immerhin möglich ist, daß die erwähnte Veränderung auf diese Besprechungen zurückzuführen ist. Die Lage hat sich also mittlerweile so umgestaltet, daß eine tatsächlich einheitliche Auffassung über unsere Kriegsziele im Osten nur beim Zentrum, den Fortschrittlern und den Sozialdemokraten herrscht, während die Konservativen, die Nationalliberalen und die unabhängigen Sozialdemokraten getrennte Wege wandeln. Einen unmittelbaren Einfluß können diese Schwankungen auf die morgigen Konferenzen nicht haben, denn auch bei einem Abspringen der Nationalliberalen würden Zentrum, Fortschritt und Sozialdemokratie immer noch die Mehrheit verkörpern. Uebrigens wird seitens der Nationalliberalen ausdrücklich erklärt, in allen innerpolitischen Fragen nach wie vor mit den übrigen Mehrheitsparteien Hand in Hand gehen zu wollen.

Die Friedensverhandlungen

(W. T. B.) Berlin, 19. Dezember. Wie wir erfahren, nehmen an den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk auf deutscher Seite u. a. noch teil: der frühere Staatssekretär des Innern Dr. Clemens Delbrück und vom Auswärtigen Amt zur Unterstützung des Staatssekretärs Dr. von Kühlmann die Geheimen Räte von Rosenberg und von Stockhammer, Simon und Schüler.

ep Paris, 19. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Wie das „Echo de Paris" erfährt, werden die Friedensverhandlungen russischerseits von dem Präsidenten der Sowjets in Petersburg, Pekowski, geleitet.

Verlorene Liebesmüh.

ep Paris, 19. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Die parlamentarische Gruppe der unsitzierten Sozialisten richtete einen Appell an die russischen Sozialisten, in dem auf die begeisterten und hoffnungsvollen Worte, mit denen die Sozialisten Frankreichs die russische Revolution begrüßt hätten, hingewiesen, aber auch davor gewarnt wird, die Verhandlungen mit Deutschland fortzusetzen, da Deutschland nur einen Frieden im Namen der Gewalt schließen wolle. Der Appell bedauert weiter den Fehler, den die französische Regierung gemacht habe, als sie den Vertretern der Sozialisten die Paße für Stockholm verweigert habe. Ein viel größerer Fehler würde es aber sein, einen Sonderfrieden zu schließen.

Der Waffenstillstand mit Rumänien.

Haag, 19. Dezember. Der „Times" wird aus dem russischen Hauptquartier berichtet: Die Meldung über den Waffenstillstand überrasche wie ein Donnerschlag das russische Volk, das noch so viel Opfern und erfolgreichem Widerstand heiß danach verlangt, den Kampf bis zum Ende durchzuführen. Während der russische Waffenstillstand auf Frieden hinzielt, ist der rumänische Waffenstillstand nur eine militärische Maßnahme, durch die Umstände erzwungen und ohne jede politische Bedeutung. Die rumänischen Delegierten haben darauf gedrängt, daß der Feind keine Truppen von der rumänischen Front fortnehmen dürfe, um sie im Westen zu verwenden.

Das rumänische Volk ist gerade so kriegsmüde wie das russische und es begrüßt den Waffenstillstand und die Aussicht auf baldigen Frieden, was das Herrn Bratianu und seinen englischen Hintermännern noch so unangenehm sein.

Erzbergers „Friedensfühler".

Das „Berner Intelligenzblatt" hatte berichtet, daß ein bekannter deutscher Politiker vor Wochen Gelegenheit gehabt habe, eine Aussprache mit einer englischen Persönlichkeit zu pflegen. Da diese Mitteilung allgemein auf den Abgeordneten Erzberger gedeutet wurde, ersuchte die „Voss. Ztg." Herrn Erzberger, sich hierzu zu äußern. Erzberger erklärte: „Ich habe keinen Grund, zu verbergen, daß ich schon seit langem bei meinen Besuchen in der Schweiz Unterredungen mit Angehörigen feindlicher Staaten gehabt habe. Es ist aber falsch, daß irgendeine dieser Aussprachen mit dem jetzt bekannt gewordenen deutsch-englischen Friedensfühler in einen Zusammenhang gebracht werden kann. Wer die Vorgänge kennt, kann gar nicht auf den Einfall kommen, daß ein Zusammenhang zwischen dem englischen Friedensfühler und den Besprechungen eines deutschen Politikers bestehe."

Die Vorgänge in Rußland.

(W. T. B.) Amsterdam, 19. Dezember. Reuter meldet aus Petersburg vom 18. Dezember: Der Bürgerkrieg breitet sich längs der Wolga nach Norden und von Astrachan bis Samara aus. Astrachan ist im Besitz der Bolschewiki. Es wird gemeldet, daß gestern die Kosaken nur mehr 20 Kilometer von der Stadt entfernt waren. Wahrscheinlich hat der Kampf bereits begonnen. Die Bolschewiki verfügen über zahlreiche Maschinengewehre, haben aber fast keine Geschütze, während die Kosaken leichte Feldgeschütze haben. In Sarizyn beherrschen weder die Bolschewiki noch die Kosaken die Lage. Beide wurden durch Anhänger Kiyodrs geschlagen. Von Orenburg rückt der Kosakenführer Dortow gegen Samara vor.

Die englischen Meldungen über Rußland haben sich namentlich in jüngster Zeit vielfach als unzuverlässig und tendenziös gefärbt erwiesen. Auch vorliegende Reuter-Meldung ist mit Vorsicht aufzunehmen. Das Gleiche gilt von nachstehenden Meldungen:

London, 19. Dezember. (Reuter.) Der Petersburger Korrespondent der „Daily Mail" meldet, daß die Ukraine sich Kaledin angeschlossen habe und sich mit Sibirien und dem Kaukasus zu verbinden trachte.

Petersburg, 19. Dezember. (Reuter.) Die Ukrainer entwaffneten die maximalistischen Truppen und vertrieben sie aus dem Gouvernement Kiew und der Stadt Konotop (?).

Haag, 19. Dezember. Reuter berichtet aus Petersburg: Die „Prawda" teilt mit, die Volkskommissare hätten der Rada der Ukraine ein Ultimatum gestellt, daß sie innerhalb 48 Stunden sich entschließen müsse, entweder von allen Versuchen, die Kadetten und Kaledin zu unterstützen, abzustehen oder ganz offen den Krieg an die Sowjetregierung zu erklären. (Deutsche Kriegsztg.)

Die Republik Ukraine.

(W. T. B.) Petersburg, 19. Dezember. (Reuter.) Die ukrainische Rada erklärt in einem Aufruf an das Volk die Ukraine zu einer demokratischen Republik, die einen Teil der neuen allrussischen Republik bilde.

Die estländischen Bauern auf Seiten der Bolschewiki.

(W. T. B.) Petersburg, 18. Dezember. (W. T.-U.) Heute fand die Eröffnung der Konferenz der Bauern, die wenig oder keinen Landbesitz in Estland haben, statt. 150 Abgeordnete sind eingetroffen. Die politische Stellungnahme ist ausgesprochen bolschewikifreundlich.

Der U-Bootkrieg.

ep Paris, 19. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Nach einer Depesche aus Bilbao wurde der spanische Dampfer „November" von einem deutschen U-Boot versenkt.

(W. T. B.) Rotterdam, 19. Dezember. „Maasbode" meldet: Der amerikanische Dampfer „Arcadia", 3501 Br.-R.-To., wurde durch eine Explosion schwer beschädigt; er lief in Marcisland ein. Die britischen Dampfer „Kolschound", 542 B.-R.-T., und „Pomerania", 1481 Br.-R.-T., sind gesunken. Der französische Dampfer „Edouard Stahl", 4425 Br.-R.-T., stieß mit dem Dampfer „Telesform", 4069 B.-R.-T., zusammen, ersterer lief schwer beschädigt Cherbourg an, letzterer sank. Der japanische Dampfer „Dairen Maru", 3071 Br.-R.-T., strandete bei Wladiwostok. Der britische Dampfer „Wan Howel", 4343 Br.-R.-T., wurde im Newyorker Hafen durch Feuer schwer beschädigt.

Zum Untergang des „Paris II".

Rotterdam, 19. Dezember. Reuter berichtet aus Paris: Der französische Patrouillenboot „Paris II" wurde am 13. Dezember durch türkisches Geschützfeuer im Golfe von Anatalia an der syrischen Küste versenkt. Ein Teil der Mannschaft erreichte Castellorizo. Wahrscheinlich sind der Kapitän und 16 Mann der Besatzung gefangen genommen worden.

Nach dem türkischen Bericht vom 14. Dezember sind alle nicht gefangengenommenen Mitglieder der Besatzung umgekommen.

Lebensmittelnöte der Entente.

(W. T. B.) London, 19. Dezember. (Reuter.) Der Minister für Lebensmittelversorgung Lord Rhondda erklärte in einer Ansprache an die Lebensmittelkommissionen der Londoner Distrikte: Man brauche nicht zu fürchten, daß die Deutschen England aushungern würden, man würde aber Entbehrungen ertragen müssen. Es sei nicht genug Margarine, Butter und Speck im Lande, auch an Fleisch herrsche Mangel. Die Weizenvorräte seien wegen der Bedürfnisse Frankreichs und Italiens schlechter als vor zwei Monaten. Man werde wahrscheinlich zur Rationierung greifen müssen.

ep Paris, 19. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Der Senat verhandelte in seiner Dienstags-Sitzung über die Ernährungsfrage. Auf die Frage verschiedener Senatoren über die Ernährungskrisis führte Verpflegungsminister Beret aus: Die Lage ist ernst, Einschränkungen in der Ernährung sind unvermeidlich. Für die Zeit vom 1. Dezember 1917 bis 31. August 1918 benötigen wir 52 Millionen Zentner Brotgetreide, die Vorräte belaufen sich aber heute nur auf etwas über 16 Millionen Zentner. Das Defizit von 36 Millionen, das Amerika decken muß, kann uns infolge der Frachtraumschwierigkeiten nicht zugeführt werden. Selbst die Armee ist ungenügend versorgt. Für den Bedarf der Zivilbevölkerung stehen nur 600 000 Zentner Getreide und Mehl zur Verfügung, was nur für drei Tage ausreicht. Angesichts dieser Lage mußte sich zu energischen Einschränkungsmaßnahmen übergehen, und auf die Gesamtheit hin, nicht unpopulär zu machen. Der Minister, der mit großer Aufmerksamkeit angehört wurde, sprach dann über die Schwierigkeiten der Hafer-, Zucker- und Benzinversorgung. Auch hier sei Anlaß zur Beunruhigung vorhanden. Infolge des Futtermangels hätten die Pferdebestände der Armee verringert werden müssen. In Italien sei die Lage so bedenklich geworden, daß Frankreich der italienischen Regierung habe Getreide abgeben müssen. Die durchschnittliche tägliche Brotration werde in Frankreich auf 325 Gramm festgesetzt werden. Die Sitzung schloß mit einem einstimmigen Vertrauensvotum für den Minister.

Das Gefecht mit einem Geleitzug in der Nordsee.

(W. T. B.) Christiania, 19. Dezember. Ein bedächtiger englischer Zerstörer ist in Bakkerøi zwischen Bergen und Hauseland mit 14 Mann von dem aus dem Geleitzug verlorenen englischen Schiff „Cordova" eingetroffen. In Hitterö bei Flekkefjord haben zwei englische Zerstörer 71 Mann von den versenkten Handelsschiffen eingebracht. Damit sind alle Besatzungen der Handelsschiffe gerettet. Dagegen wird angenommen, daß die Besatzungen des einen Zerstörers und der vier bewaffneten Dampfer ertrunken sind.

Der Luftangriff auf London nach englischen Berichten.

(W. T. B.) London, 19. Dezember. Reuter meldet amtlich: Aus den letzten Berichten geht hervor, daß 16 bis 20 feindliche Flugzeuge an dem Luftangriff der letzten Nacht teilgenommen haben. Drei Gruppen von Flugzeugen überquerten die Küste von Kent zwischen 6.15—6.25. Drei andere Gruppen kamen zwischen 6.10 und 6.45 über die Küste von Essex. Alle sechs Gruppen flogen nach London. Die meisten Flugzeuge wurden durch Geschützfeuer an verschiedenen Orten zur Rückkehr gezwungen. Nur etwa fünf Maschinen erreichten zwischen 7 und 8 Uhr die Hauptstadt und warfen dort Bomben ab. Nachdem der Hauptangriff auf London aufgehört hatte, flog um etwa 9 Uhr noch ein einzelnes Flugzeug über die Hauptstadt.

Berlin, 19. Dez. Eine glänzende Fliegerleistung vollbrachte der Fliegerhauptmann Hans Hefke. Er ist von Berlin auf dem Luftwege in Mosul (Mesopotamien) eingetroffen und hat den Flug in 34 Luftstunden zurückgelegt.

Der Fall Caillaux.

(W. T. B.) Paris, 19. Dezember. (Havas.) Der Untersuchungsausschuß in Sachen Caillaux nahm mit sieben Stimmen bei vier Stimmenthaltungen den Inhalt des Antrages des Berichterstatters Valant an, der beschließt, daß der Senat die parlamentarische Immunität für Caillaux und Loustalot aufzuheben. Der Ausschuß wird in der Kammer die öffentlichen Erörterung der Angelegenheit für Sonnabend fordern.

Lloyd George redet weiter.

ep Paris, 19. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Wie der „Temps" aus London meldet, wird Lloyd George am Donnerstag im Unterhaus von neuem über die allgemeine Kriegslage sprechen.

Die Angst vor dem Frieden.

(W. T. B.) Bern, 19. Dezember. Der römische Korrespondent des „Corr. della Sera" beabtet: Die parlamentarische Lage habe sich insofern geklärt, als diejenigen, die die Kriegspolitik offen angreifen möchten, ihren Streich noch nicht sicher ihren. Die parlamentarische Gruppe der nationalen Verteidigung habe in kürzester Zeit eine große Anzahl entschlossener Männer um sich scharen können und werde die nationale Ehre aufs äußerste verteidigen.

(W. T. B.) Rom, 19. Dezember. Die Kammer nahm nach jüngstigen ordentlichen Beratungen heute die öffentlichen Sitzungen wieder auf.

(W. T. B.) Berlin, 19. Dezember, abends. (Amtlich.)

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

(W. T. B.) Wien, 19. Dezember. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Oestlich der Brenta haben die Truppen der k. und k. 4. Infanterie-Division und des k. und k. Infanterie-Regiments Nr. 7 unter erfolgreicher Mitwirkung der Artillerie trotz ungünstiger Witterung die feindlichen Stellungen bei Ost-bei-Lebre sowie den Monte Asolone gestürmt und bei der Abwehr feindlicher Gegenangriffe den Erfolg auf dem Monte Asolone noch erweitert. 48 Offiziere und über 2000 Mann wurden gefangen eingebracht. Oestlich des Monte Solarolo wiesen deutsche Truppen neuerliche feindliche Angriffe ab.

Der Chef des Generalstabes.

Die Transportschwierigkeiten der amerikanischen Armee.

(W. T. B.) Berlin, 18. Dezember.

Die Schwierigkeiten, bei den heutigen Transportverhältnissen größere Truppenmassen nach Europa zu werfen, erörtert Major Foltz in einer Broschüre „Das Eingreifen der Vereinigten Staaten in den Weltkrieg" (Berlin 1917) durch folgende interessante Berechnungen: „Senator Cautler, Chef des Schweizer Transportamts, der wegen Vermittlung der Schweizer Uebertragung im Juli 1917 in London war, hat auf Grund dieser Besprechungen den Transportmittelbedarf einer amerikanischen Armee auf 2½ Millionen Registertonnen berechnet, wobei freilich die Stärke dieser Armee nicht angegeben ist. Nach anderen Ansichten vermag die gesamte Ueberseer-Handelsflotte der Union (2.8 Millionen Reg.-To.) nicht mehr als 250 000 Mann zu befördern. Für eine Armee also, die unter einer halben Million zurückbleibt, brauchen die Amerikaner, selbst wenn der Schiffsraum aufs äußerste ausgenutzt wird und die Schiffe aufs sorgfältigste und gründlichste für die Militärtransporte hergerichtet werden, mindestens 2½ Millionen Reg.-To. Für die Fahrt sind einschließlich der benötigten Zeit zum Ein- und Ausladen, zur Rückfahrt und Wiederinstandsetzung der Schiffe durchschnittlich eine ziehe Wochen zu rechnen. Somit würde eine Flotte von 500 000 Reg.-To. bei fünfmaliger Fahrt zur Ueberführung 30 Wochen benötigen. Nehmen wir an, daß diese 500 000 Reg.-To. jetzt zur Verfügung standen und mit der Verladung bereits am 1. November 1917, zu einer Zeit, wo die Armee erst im Werden begriffen ist, begonnen werden könnte, dann würden — eine ungestörte Ueberführung vorausgesetzt — die letzten Staffeln erst Ende Mai 1918 auf dem europäischen Kontinent eintreffen. Hierzu kommt die Ausgabe, 400 000 bis 500 000 Mann mit allen ihren Erfordernissen an Nahrungsmitteln, Kleidung, Geschützen, Geschossen, Flugzeugen, Kriegsmaterial und den zahlreichen anderen für die heutige Kriegsführung unerläßlichen Hilfsmitteln, u. a. Bahnmaterial, bauernd zu versorgen. Eine amerikanische Armee von 400 000 bis 500 000 Mann würde somit, selbst wenn sie mehr als die englische auf Frankreich entsenden könnte, doch bereits mindestens 1.2 Millionen Reg.-To. Schiffsraum zum Nachschub benötigen. Bei einer Teilung der Ueberführung der Armee, nach obigem Vorbild, würden alle Jahre für den Nachschub der ersten Rate 240 000 Reg.-To. freigestellt werden müssen, und diese Zahl bauernd weiter für jeder folgenden Rate. Zur Ueberführung neuen weiterer Teile benötigte Amerika mithin von Anfang an rund 2½ Millionen Reg.-To. Schiffsraum. Nach Maßgabe der Ueberführung wird diese Zahl sich bis zum Sommer auf über eine Million Tonnen erhöhen. Der Bedarf würde dauernd lediglich für Zwecke des amerikanischen Heeres festgelegt und käme für keine andere Verwendung mehr in Frage. Dann käme der Bedarf der Flotte, die in der Ueberführung mitwirken hat. Die Höchstzahl des Bedarfs ist in den Verhandlungen des Kongresses auf 2,3 bis 2,5 Millionen Reg.-To. angegeben worden; vielleicht wird er geringer sein. Diese gewaltigen Anforderungen steht ein Bestand gegenüber von 4,15 Millionen Reg.-To. am 1. Januar 1918. Ein Vergleich des Bedarfes und des Bedarfs ergibt, daß weiterhin, daß Amerika gar nicht in der Lage ist, diese großen Schiffsraummengen aufzubringen. Ist doch schon ein großer Teil der amerikanischen Flotte für die Versorgung der Engländer und Franzosen mit Kriegsmaterial und Lebensmitteln festgelegt, der Rest für die eigene Wirtschaft fast unentbehrlich. Somit würde jedes Schiff, das Amerika für Militärtransporte verwendet, die Not in England und Frankreich verlängern und diesen unentbehrliche Bedürfnisse zum Leben und zum Kriegführen entziehen. Englische Preßstimmen äußern denn auch schon starke Besorgnisse, die Amerikaner könnten für ihre Truppentransporte die England so wichtige Handelsflotte zu sehr in Anspruch nehmen. Im Frühjahr 1918 erhalten England und Frankreich nur 40 bis 60 Prozent der Mengen, die sie an Munition und Kriegsmaterial notwendig haben. Dabei ist zu bedenken, daß bei allen Berechnungen des Schiffsraums für England und Frankreich bereits mit dem deutschen gekaperten Schiffsraum und den Neubauten in Amerika gerechnet ist. Die Höhe der letzteren wird im günstigen Falle auf 125 000 Reg.-To. im Monat eingenommen werden können. Wie will da Amerika seine Transportmittel aus der Weltentonnage decken?"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191712202/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 19. Dezbr.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In einzelnen Abschnitten der flandrischen Front, am Südufer der Scarpe, bei Moeuvres und Graincourt war am Nachmittage die Artillerietätigkeit lebhaft.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In kühnem Vorstoß brachte eine Sturmabteilung nordöstlich von Craonne eine Anzahl Franzosen ein.

Unsere Flieger haben London, Ramsgate und Margate mit Bomben angegriffen und gute Wirkung erzielt. Leutnant Vongarg errang seinen 27. Luftsieg.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Zu beiden Seiten des Wardar lebhafte Feuertätigkeit.

Italienische Front.

Tagsüber heftige Artilleriekämpfe zwischen Brenta und Piave. Nach heftiger Feuerwirkung stürmten starke Truppen den Monte Asolone und die nordwestlich und südöstlich anschließenden italienischen Stellungen. 48 Offiziere und mehr als 2000 Mann wurden gefangen genommen.

Italienische Angriffe östlich vom Monte Solarolo schlugen fehl.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

v. Eichhorn Generalfeldmarschall.

Berlin, 19. Dezember. Generaloberst v. Eichhorn ist in Anerkennung seiner Erfolge als Oberbefehlshaber der 10. Armee und der nach ihm benannten Heeresgruppe, deren Kämpfe wesentlich zur Herbeiführung der an der Ostfront eingeleiteten Verhandlungen beigetragen haben, zum Generalfeldmarschall befördert worden.

Waffenstillstand ist noch kein Friede!

Wie verheißungsvoll klingt mit die Weihnachtszeit das hingeworfene Wort „Waffenruhe" und jetzt Waffenstillstand, an unser Ohr! Gewiß, es liegt ein Vorahnen künftigen Friedens in dem Bewußtsein, daß die Waffen ruhen, daß die Operationen still stehen und den unblutigen Geistes- und Wortkämpfen der beiderseitigen Bevollmächtigten das Feld frei geben sollen.

Aber auch gerade deshalb ist es Zeit, ohne pessimistisch zu sein, einmal darauf hinzuweisen, daß alles dieses immer noch nicht mit Sicherheit den Frieden bedeutet. Denn die Friedensverhandlungen können sich verschlagen; es braucht nicht unbedingt zu einer Einigung zu kommen. Und was dann? Ja, dann geht der Kampf nach Ablauf des Waffenstillstandes eben weiter, wie es in vielen geschichtlichen Fällen gewesen ist. Wir müssen daran denken, daß die übrigen Ententegenossen, voran England, Frankreich und Amerika, in alle Mittel versuchen werden, in Rußland selbst Zweifel und Zwietracht zu säen, dem auf Rußlands Boden herabgesiegten Friedensengel einen gehörigen Knüppel zwischen die Beine zu werfen und damit ein Weiterblühen Rußlands herbeizuführen.

So kennzeichnen sich Waffenruhe und Waffenstillstand wohl als eine Brücke, aber diese überspannt noch einen weiten Abgrund, in dem die Entente sich bemüht, Sprengladungen an die Brückenpfeiler zu legen. An uns ist es, diesen Machenschaften mit Ruhe und ohne Hysterie zu begegnen. Was noch nicht ist, kann werden, aber es muß nicht.

Hieran wollen wir denken, bis uns die Ereignisse eines Besseren belehren!

Der förmliche Waffenstillstand mit Rußland.

Von unserem militärischen Mitarbeiter.

Bis zum 14. Januar 1918 ruhen nun die Waffen im Osten. Die Heere, die so lange sich in schweren Kämpfen befehdet haben, werden während der Weihnachtsfest und hoffentlich für immer sich friedlich gegenüberstehen. Die Bestimmungen, daß sich der Waffenstillstand mit siebentägiger Kündigungsfrist ohne weiteres über neuen Zeitpunkt hinaus verlängern soll und daß die Friedensverhandlungen sofort beginnen sollen, beweisen, daß auf beiden Seiten der gute Wille herrscht, zu einer Verständigung zu gelangen. Wie die Wochenschriften des Weltverbandes nicht imstande gewesen sind, den Abschluß des Waffenstillstandes zu verhindern, werden sie sich aller Wahrscheinlichkeit nach auch schwerlich erweisen, den Friedenswillen des russischen Volkes zu durchkreuzen. Ueber alle Verschiedenheiten der Auffassungen, die noch zutage treten mögen, wird sich schließlich dieserseits die Erkenntnis erheben, daß Feindländer, Deutschland und Rußland, politisch, wirtschaftlich und militärisch aufeinander angewiesen sind. Sie haben beide keinen Gegner mehr zu fürchten, wenn sie zusammenstehen und wenn der unfruchtbare und geistlose Ausdehnungsdrang aus der Zeit der zarischen Despotie erst einmal endgültig beseitigt ist, der das russische Volk mit blutigen Aktiern wertlosen Glanzes über seine innere Not hinwegtäuschen sollte.

Die Regierung der Bolschewiki steht und fällt mit dem Gange der Friedensverhandlungen. Wenn sie jetzt auch den letzten Widerstand niedergerungen hat, der sich gegen sie noch erhob, den des Kosakengenerals Kaledin, so geschah es, weil das Friedensbedürfnis des russischen Volkes ein übermächtiges ist, geschah es, weil es sich nach den Worten Korfiks unsäglich fühlte, den Krieg länger fortsetzen, geschah es, weil das stolze Rußland nicht länger der Soldknecht des Angelsachsentums sein wollte.

Diese unbemmbare Friedenssehnsucht Rußlands ist aber in erster Linie den Erfolgen unserer Waffen zu danken. Immer wieder zerschellten die wütenden Wogen der russischen Massen, die mit brutaler Rücksichtslosigkeit gegen das Menschenleben vorgeschickt wurden, an dem trotzigen Felsen des deutschen Widerstandes. Da sank der russische Kriegswille in sich zusammen, die revolutionäre Wut des Heeres wandte sich gegen den Zar, wandte sich gegen die eigenen Führer, die Anarchie verbrach alle Bande der Unterordnung, löste die staatliche Verwaltung auf, bedrohte das tägliche Leben von Volk und Heer. Fünf Millionen Tote, sieben Millionen Verwundete, drei Millionen Gefangene waren die Opfer eines durch und durch morschen, verderblichen Systems. Es blieb nichts übrig als der Frieden.

Diesen Willen der Massen zunächst mit dem Landhunger der Bauern zum Sturm Ausdruck gebracht, ihm zur Herrschaft verholfen zu haben, ist das geschichtliche Verdienst der Bolschewiki, ist ihre Stärke.

Die Bestimmungen des Waffenstillstandes entsprechen dieser Lage, sie sind ehrenvoll für beide, und helfen ihnen jeden Willen aus, zum Abschluß und zu einer Verständigung, man darf wohl sagen zu einer freundschaftlichen Annäherung zu gelangen. Indem von beiden Seiten die eigenpsychischen Stellungen behauptet werden, hat die deutsche Heeresleitung auf jedes Verlangen des Bolschewiken verzichtet, daß das russische Heer während des Waffenstillstandes Raum nach rückwärts aufgeben solle. Beide Heere bleiben sich fest Auge in Auge gegenüber, aber dieses Verhältnis soll der ersten Anbahnung eines wirtschaftlichen Verkehrs dienen. An zahlreichen Punkten wird ein freier Handel zwischen beiden Heeren eröffnet, der Austausch von Waren in den Rücken und Zeitungen erfolgt, so daß nunmehr beide Völker, unabhängig von den Intrigen der Gegner, miteinander in unmittelbarer Verbindung treten und sich über ihre Stimmungen und Verhältnisse unterrichten können. Zugleich wird der Austausch aller Kriegs- und aller sonstigen Gefangenen eingeleitet. Alle anderen Bestimmungen atmen den Geist gegenseitigen Vertrauens und geben die besten Aussichten für den Verlauf der Friedensverhandlungen.

Ein Zweifel daß die Lage Rußlands durch diesen vorläufigen Vertrag erleichtert wird, aber Optimismus darf bezüglich ein Zweifel bestehen, daß jenen dieser Stunde an der Volksfront gegen unsere anderen Feinde ein ganz anderes Gesicht erhält als bisher. Die Gegner täuschen es, die Stunde bedrückt sie schwer, und hinter ihren stolzen Worten klingt beklommene Erwartung hervor. Alle unsere Feinde haben sich seine ein ebenso Front entwerfen, wie wir bisher gegen übermächtige Feinde einen mußten. Dort wird die letzte Entscheidung fallen, aber der Waffenstillstand mit Rußland hat die fest verschlossenen Tore des Friedens schon ein auf Stück geöffnet. z.

Im Sumpf des flandrischen Schlachtfeldes.

Aus dem Felde wird uns geschrieben:

Seit einiger Zeit ist es in den Zeitungen still geworden von Flandern. Aller Augen richten sich auf die schweren Kämpfe bei Cambrai und in Italien, der kurzen Meldungen vom gesteigerten Artilleriefeuer an der Flandernfront schenken die wenigsten noch Beachtung. Das ist natürlich. Denn wie in Italien immer wieder unsere tiefen Einbrüchen lösicht mit brutaler Gewalt aus den Hirnen der gequälten Menschen Gedanken aus, die noch wenige Tage vorher alles beherrschten. Für unsere Soldaten aber, denen ihr Kampf, ihr Seelenleben, ihre Qualen und Leiden das Leben selbst bedeuten und deren die Siegesnachrichten von den anderen Kriegsschauplätzen nur als herzerquickende Klänge aus der Ferne uns Ohr dringen, sie empfinden es als eine Zurücksetzung, wenn die Teilnahme der Heimat mit dem Auszeichnen aufhört, in dem die Zeitungen andere Namen mit großen Lettern an den Anfang setzen.

Und die Teilnahme der Heimat sind die Kämpfer aber angewiesen, sie gibt ihnen die Kraft, auch das Schwerste, scheinbar Unmögliche zu erdulden, tage- und wochenlang bis auf die Knochen durchnäßt in Schlamm und Wasser zu hausen, Tag und Nacht sich schutzlos dem Hagel der Geschosse und Splitter preisgegeben und dicke Schwaden giftiger Gase über sich wegziehen zu lassen.

Von dem unbeschreiblichen Sumpf des Schlachtfeldes war während der Kämpfe viel zu lesen. Die starken Regenfälle der letzten Zeit haben dort, was es möglich war, den Boden nach tiefer durchtränkt, die Grundwasser nach höher heraus mit Wasser gefüllt. Es gibt Stellen, die, noch vor wenigen Tagen der Schauplatz erbitterter Kampfe, jetzt nicht erbittert Winters trockenen wird, im Gegenteil; Flandern hat gerade im Winter gewaltige Niederschläge. Zudem zerstören die Granaten unentwegt den Boden weiter, die Trichter fließen ineinander über, der letzte Fußbreit gewachsenen Bodens verschwindet. Jeder Versuch, sich einzugraben, um sich bedeckt Schutz gegen die Unbilden der Witterung und die feindlichen Geschosse zu schaffen, muß angesichts dieser Boden- und Wasserverhältnisse aufsinken werden. Die Zeiten der behaglichen Unterstände, in denen die Posten ihre erstarrten Glieder wärmen und Kräfte sammeln konnten, sind hier vorüber. Kein Feuer hält die Kälten des Frostes und der Nässe mildern. Unter solchen Verhältnissen dem Winter entgegensehen, ohne auch nur einen Fußbreit des Schlachtfeldes dem Feinde zu überlassen, dazu gehört das ganze eiserne Pflichtbewußtsein, die unerschütterliche Energie und Disziplin, die die Grundpfeiler sind, auf denen unsere Stärke ruht, die Kraft, Zuversicht auf einen siegreichen Ausgang dieses Krieges und — die liebevolle Anteilnahme der Daheimgebliebenen an dem, was unsere Kämpfer draußen stündlich dulden und leisten.

Die englischen Soldaten, die in dem Trichterfelde bei Petrowitz-Gunnerhaus gefangen werden, der sich in unserer Stellung befindet, erzählten, daß die Stimmung auf der Seite unserer Feinde schon ganz verzweifelt sei. Sie halten es für unmöglich, daß die englischen Truppen imstande sein werden, den Winter in den jetzigen Stellungen zu bleiben. Nach dem, was man in der letzten Zeit von der Disziplin im englischen Heere hört, scheint es begreiflich. Man muß angeben, daß die Engländer mit noch größeren Schwierigkeiten zu kämpfen haben, liegen doch hinter der englischen Linie noch die breiten Gürtel völlig verwüsteten und verfumpften Trichtergeländes, die das Ergebnis der englischen „Siege" darstellen. Durch sie hindurch muß jede Munition, jede Konservenbüchse mühsam getragen werden. Noch viele Kilometer hinter der Front müssen die Reserven in Zelten kampieren.

Die trostlose Lage der englischen Flandernarmee und die gedrückte Stimmung setzen die Siegesfanfaren in das rechte Licht, mit denen die englische Presse der Welt weismachen wollte, daß die Flandernschlacht ein entscheidender Erfolg der britischen Waffen gewesen sei. Wir aber können getrost in die Zukunft blicken. Es wird sich zeigen, daß deutsche Tüchtigkeit der englischen doch überlegen ist. Wer die besseren Nerven hat wird siegen, hat Hindenburg gesagt. Jetzt kommt es darauf an, Zeit zu gewinnen, was geeignet sein könnte, die Kraft und Zuversicht unserer Helden an der Front zu erschüttern! Wenn die Heimat geschlossen hinter dem Siegeswillen des Heeres steht, dann ist der Sieg unser!

Ehrentafel.

Das geheimnisvolle Blockhaus.

Im Caillette-Wald vor Verdun lag im Nordzipfel des Waldes ein Blockhaus, das uns viel zu schaffen machte. Wir mußten es haben, wenn wir weiter vorbringen wollten, denn von dort aus konnte jeder Angriff unter flankierendes Feuer genommen werden; aber es war so leicht nicht zu haben. Mehrmals hatte man es schon angegriffen, aber immer vergeblich. Denn es war kein gewöhnliches Blockhaus, es hatte keinen Zugang. Jedenfalls keinen, der sichtbar war, es war ein riesiger Betonklotz, der nach außen hin nur einige Schießscharten zeigte. Aus denen empfing den Angreifer jedesmal ein rasendes Feuer, und kam er näher heran, so legten sich von innen starke Panzerplatten vor die Oeffnungen, und die Franzosen in dem Bau lachten über die Angreifer, die vergeblich an allen Ecken nach einem Eingang suchten. Das war eine dumme Geschichte, und obendrein ragte noch höhnisch ein friedliches Ofenrohr aus der Decke des gefährlichen Baues heraus. Aber auch diese Oeffnung war von innen hermetisch verschlossen. Artillerie bedachte das Blockhaus mit schweren Kalibern, es tat ihm nichts; Minenwerfer schossen darauf — der Erfolg blieb aus; dann machten Pioniere eine Sprengung, aber es gab nur einen Riß in der Wand, der höchstens 5 Zentimeter breit war, zu schmal selbst für eine Handgranate. Das Blockhaus stand noch immer da und hielt unseren Angriff auf. Da wurde im April 1916 noch einmal ein Sturm befohlen. Flammenwerfer holte man dafür heran. Diesmal mußte es gelingen. Und es gelang! Unteroffizier Tripke aus Posen und .... Flammenwerferkompagnie vollbrachte das schwere Werk, mit ihm die Pioniere Jeschonek aus Worstead, Kreis Krotoschin, Jens aus Lorenzdorf, Kreis Frankfurt a. O., und Keppler aus Rohrberg, Kreis Heiligenstadt. Einzeln krochen die Braven an den Bau heran, ob auch der Gegner ein wütendes Feuer auf sie richtete, und gegen dabei den Flammenwerferkompagnie auf den Boden hinter sich her. Auf wenige Meter waren sie herangekommen, und noch immer schlief der Gegner. Da fuhr plötzlich der fengende Flammenstrahl los; er prallte gegen die Mauer, traf aber auch den Riß in der Wand und erfüllte das Innere des Blockhauses mit höllischer Glut und dichtem Rauch. Das war den Verteidigern zuviel; sie flohen von ihrem Posten und erschienen wie aus der Erde emporgewachsen vor den nunmehr herangekommenen Infanterie, der sie sich ergaben. Das Geheimnis des Blockhauses war entschleiert; es hatte einen von rückwärts heranführenden unterirdischen Zugang. Durch den drangen jetzt unsere Soldaten ein und holten drei Maschinengewehre aus dem Bau, eine gute Zugabe zu den 50 Gefangenen. Der Sturm auf den Caillette-Wald ging weiter. Das Hauptbindernis war gefallen. Das Eiserne Kreuz wurde Tripke, Jeschonek und Jens als Lohn für ihre tapfere Tat verliehen.

Kriegsallerlei.

Belohnung für Erfinder von Mitteln zur U-Bootbekämpfung.

Daß es mit den bisherigen Mitteln der englischen Marine zur U-Bootsbekämpfung nicht allzuviel auf sich haben kann, zeigt folgender Parlamentsbericht. Am 15. November trotzte im Unterhause Sir Owen Philipp (der bekannte Needer) den Ersten Lord der Admiralität, ob er nicht bereit sei zu erwägen, einen Preis von etwa 100 000 Pfund für einen Erfinder auszusetzen, der ein sicheres Mittel bringe, um die Bewegungen eines U-Bootes, bevor es auf Torpedoschußweite herankommt, zu verfolgen, durch Unterwasserlauschen und zu verteilen. Minister Macnamara versicherte, daß die Admiralität

Revolutionstage in Luga.

Erlebnisse eines russischen Gardeoffiziers.

Mitgeteilt von Maximilian Ulrich-Jabusch.

II.

Am Abend war ich bei einer heimgekehrten russischen Familie. Hier erzählt mich die schlimmste Schreckensbotschaft. Nur eil Uhr meldete mir der Unteroffizier du jour, daß der General, Oberst Eversteln von den Grenadieren zu Pferde und Graf Kleinmichel soeben von den Soldaten ermordet worden seien. Wie das vorfich gegangen war, erfuhr ich später. Nach der Versammlung war der General mit Tagesfreien zurückgekehrt, um zu arbeiten. In der Dunkelheit hatten die Artilleristen das Haus umstellt, dann die beiden festgenommen und in das Arrestbaus gesteckt, aus dem sie die Arrestanten befreit hatten. Inzwischen waren Abgesandte des Soviets in das Kommando hineingegangen und hatten nachgesagt, die Soldaten seien ihren Offizieren zufrieden gewesen. Alle, mit Ausnahme der Gardehusaren, deren Führer Graf Kleinmichel war, hatten für ihre Offiziere Partei genommen und sogar erklärt, nötigenfalls ihre Offiziere mit der Waffe in der Hand schützen zu wollen. Wie es mit meiner Leute so schon vorher erklärt hatten. Darauf hatte man den Versammlungen Grafen Kleinmichel aus dem Bette geholt und zum Arrestbaus geführt. Schon unterwegs hatte man den Grafen, der fortwährend betete und sich bekreuzigte, furchtbar mit dem Kolben bearbeitet. Vor der Tür des Hauses hatte man ihn dann erschlagen.

Der General und der Oberst, die in getrennten Zellen untergebracht worden, verlangten unter Drohungen sofort herausgelassen zu werden. Darauf hatte man die Zelle des Generals geöffnet und ihn angeschrien: „Du verfluchte Kanaille, willst hier nach brüllen!" Als der General aus der Zelle herausstrat, stand er vor der Leiche Kleinmichels. Der Anblick erschütterte ihn so furchtbar, daß er ohnmächtig zusammensank. Der Haufe stürzte sich sofort auf ihn. Er starb, von Schüssen in den Kopf und in die Brust getroffen und von Bajonettstichen durchbohrt. Dann holte man den Oberst aus der Zelle, den die Matrosen von hinten auf die Bajonette nahmen und totschlugen. Die Leichen ließ man bis auf die Unterkleider aus und ließ sie liegen, bis die Burschen sie holten. Kleinmichel brachte man in die Totenkammer des Lazarettes.

Ich wollte sofort aufbrechen, aber meine Gastfreunde ließen mich nicht fort. So verbrachte ich bei ihnen eine unruhige Nacht. Um Frih um fünf Uhr ging ich zu meinem Kommando. Ich fand die Leute sehr aufgeregt. Diejenigen, deren Erzpartnisse ich aufbewahrte, baten mich, ihnen ihr Geld herauszugeben. Ich tat das mit der bitteren Bemerkung: „Ihr denkt ja, daß ich doch lieber Augenblick totgeschossen werden kann!" Sie versicherten wochmals, daß sie mich mit dem Bajonett schützen würden, und baten mich, das Kommando zu behalten. Es waren wirklich nur einige wenige unter ihnen, die anders dachten, aber gegen die Mehrzahl kamen sie nicht auf. Und der Dienst ging auch weiterhin nicht.

Erst jetzt begann die eigentliche revolutionäre Propaganda. Von Petersburg kam als Agitator des dortigen Soviets der Dumaabgeordnete Lebedew. Ihm gesellte sich sofort der historische Adjutant des Generals, dessen Namen ich hier nicht brandmarken will, zu. Er empfing Lebedew und fuhr mit ihm bei den Kommandeuren herum. Jetzt fingen die Versammlungen an, bei denen furchtbare Reden gehalten wurden. Umzüge über Umzüge. Flaggen flatterten herum, eine große Anfreklärungsarbeit wurde organisiert, revolutionäre Fonds wurden gegründet, die Stadtverwaltung ging in die Hände des Soviets über.

Damit hatte die Revolution gesiegt. Daß nach außen hin die Bourgeoisie mit Mißtrauen an der Spitze die Führung zu übernehmen schien, blendete uns wohl. Die Redeten hatten im Soviet ganz leisen Ton, und spielten eine höchst traurige Rolle. Der wahre Führer und Organisator war von Lenin an Fersen.

Unter die Rote Englands waren wir uns sofort im Strafrede. Und die Leute — schrieen wieder Bravo. — Wirklich, es war keine reine Freude mehr, ein Kommando zu führen. — Besonders peinlich war die Urlaubsfrage. In welchen Umfange die Soldaten von der Front einfach nach Hause gefahren sind, ist ja bekannt. Als meine Leute zu mir kamen, schlugen sie mir vor, das stets 10 Prozent auf Urlaub fahren dürften. Ich stellte ihnen vor, welche Folgen es haben würde, wenn diese Mehrheit allgemein eingeführt würde. Mit dem Gegenschlag wollten sie aber gar nichts davon lassen. Die Leute schienen meine Gründe gewichtig zu finden und wollten sich die Sache überlegen. Als sie am andern Tage wiederkamen, verlangten sie, daß 25 Prozent fahren dürften. Darum? weil die Garde begonnen hes auch so beschlossen hätten. Es blieb mir nichts anderes übrig, als ja zu sagen. In Wirklichkeit waren dann meist 20 Prozent auf Urlaub.

Nach Petersburg fuhr ich ungern. Von dem, was dort vor sich ging, weiß man ja in Deutschland. Mit Achselklappen auszugehen, war für den Offizier ein Ding der Unmöglichkeit. Auch die rote Schleife, nicht nicht groß, war obligatorisch. Neben einigen deutsch-baltischen Offizieren war ich der einzige in Luga, der nie eine rote Schleife angelegt hat. Der Haupteindruck von Petersburg waren die Umzüge und die Versammlungen. Jeden Tag gab es Demonstrationen. Bald von der Flotte, bald von den Ersatzbataillonen der Garde. Es war ins Riesenhafte übertragen dasselbe, was wir in Luga auch hatten. Menschen in roselosen Zügen, Musikbanden, die die Marseillaise spielten, dazwischen, darunter wehende rote Fahnen — ich ging das stundenlang, um dann wieder auseinanderzulaufen. Die Kriegsbeschlagenen liefen frei herum, die ganze Geschichte schien ihnen tolosssalen Spaß zu machen. Ja, ich erlebte, daß ein Deutscher in einer Versammlung eine gewaltige Brandrede hielt und unjubelt wurde.

Ich war froh, als Krenskis Befehl, daß alle Techniker zu technischen Truppenteilen versetzt werden sollten, eintraf. Mich als Ingenieur brachte dieser Befehl zu einer Eisenbahntruppenkompagnie an die Front. Und ich schied gern aus Luga.

Atlas der Westfront

1. Ostende—Arras
2. Laon—Reims
3. Reims—Verdun
4. Toul—Nancy
5. Colmar—Belfort

In Taschenformat gebunden

General-Anzeiger für Halle u. d. Provinz Sachsen

Nur 1 Mk. nach auswärts postfrei 1.20

Kriegshumor.

Spar-Regeln.

Wie spart man Seife? — Man wäscht seine Hände in Unschuld.

Wie spart man Gas? — Man läßt sich Bücher leuchten.

Wie spart man Heizung? — Man läßt sich feurige Kohlen auf's Haupt sammeln.

Wie spart man Kleidung? — Man hüllt sich in Schweigen. (Ulk.)

„Selbstversorger."

Heißt ihr zu Hause noch nicht? — Nein, wir sitzen immer unmittelbar auf der Kochkiste! (Ulk.)

Cadorna? O, er ist ein Cäsar!" — „Ein Cäsar?" — „Ja! Cäsar hatte doch auch keine Kanonen!" („Lust. Bl.")

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191712202/fragment/page=0002